

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1896)
Heft: 1

Rubrik: Verschiedenes und Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich zu Beginn des nächsten Jahres auf 113,000 Mann beziffert wird.

Amerika. Zwischen den Vereinigten Staaten und England herrschen wegen der *venezuelischen Frage* gespannte Beziehungen. Es handelt sich um Grenzstreitigkeiten zwischen Venezuela und britisch Guayana, wobei die Vereinigten Staaten gegen eine Annexion des streitigen Landes seitens der Engländer Front machen. Die „International Arbitration and Peace Association“ hat bereits eine Denkschrift an die englische Regierung übermittelt, worin sie anregt, den Fall einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Wir hoffen zuversichtlich, dass die englische Regierung sich in diesem Sinne bestimmen lasse.

— Columbia und Ecuador haben sich verständigt, ihre Grenzstreitigkeiten einem Schiedsspruch der Königin von Spanien zu unterbreiten.

Syrien. In wenigen Tagen wurden 20,000 Mann türkischer Truppen in Syrien und Palästina gelandet. Die Gesamtzahl der Opfer der Unruhen in der Türkei wird auf 30—40,000 geschätzt.

Verschiedenes und Nachrichten.

St. Gallen. Das Komitee des hiesigen *Appenzeller Vereines* hat beschlossen, in seiner Februarversammlung einen Vortrag über die *Friedensbewegung* halten zu lassen. Der Referent hat folgende 3 Themata zur spätern Auswahl vorgelegt: 1. Die Schiedsgerichts-idee vor dem *Appenzeller Volk*; oder 2. Aus der Geschichte der Friedensbewegung im Kanton Appenzell, in der übrigen Schweiz und im Auslande; oder 3. Die neuesten Fortschritte und praktischen Ziele der Friedensbestrebungen mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Appenzell. In jedem dieser Referate wird auch das neuestens erschienene „Buch des Friedens“ von J. v. Wundsam einlässlich besprochen und empfohlen werden.

Ebnat. Der hiesige *Grütliverein* hat dafür Schritte getan, dass im März dahier vor einer öffentlichen Versammlung in einem ganz populären Vortrag das Friedens-thema ebenfalls zur Behandlung kommt.

Auch Herr Pfarrer Baumgartner in Alt St. Johann (Toggenburg) erklärte sich bereit, für die Friedensidee durch Vorträge Propaganda zu machen.

Bühler (Appenzell). Den 26. Dezember hielt der hiesige, 64 Mitglieder zählende Verein, eine *öffentliche Versammlung* ab, um einen Vortrag anzuhören von G. Schmid über das Thema: Die neuesten Fortschritte der Friedensbewegung und deren praktische Bedeutung für Vertreter aller Parteien in Familie, Gemeinde und Staat.

Arbon. Den 26. Dezember hielt im Hotel „Bär“ in Arbon Hr. Weber, Lehrer in Steinebrunn bei Neukirch, einen Vortrag über die Friedensidee und erntete dafür die wohlverdiente Anerkennung.

Grenchen. Auch hier regen sich die Friedensfreunde, und sie gedenken ebenfalls bald einen Lektor zu berufen, der über das Thema spricht: *Die Friedensfreunde als Vertreter aller Parteien und Konfessionen.*

Lausanne. Hier soll den 5. Januar auf die Initiative des *Arbeiterbundes* ein (deutscher) orientierender Vortrag gehalten werden über die Friedensidee.

Deutschland. (Korrespondenz.) Der unermüdliche Förderer der Friedensidee, Herr R. Feldhaus, Hofschauspieler in Gera, hat in Pössneck, Herzogtum Meiningen, durch einen Vortrag eine neue Ortsgruppe gegründet, deren Vorsitzender, Hr. Eberlein, Bankier, ist. Herr Feldhaus hofft bald auch in Gera selbst eine neue Ortsgruppe sichern zu können.

Oesterreich. Herr L. Katscher lässt uns aus Budapest einen erfreulichen Bericht über die definitive *Gründung einer ungarischen Sektion der Friedensliga* senden, dem wir folgendes entnehmen: Die auf Samstag den 14. Dezember, abends 5 Uhr, in den „Otthon“ einberufene Versamm-

lung war von *sehr vielen Damen*, darunter von *zahlreichen Vertreterinnen* der Aristokratie, von höheren Offizieren und anderen hochgestellten Persönlichkeiten, wie Grafen und Beamten, besucht. Frau Baronin von Suttner wurde schon bei ihrem Eintritt in den Saal (am Arme ihres Gemahls) mit *Elfen-Rufen* empfangen. Die einleitenden, begeisterten Reden hielten Dr. A. Berzeviczy und Moriz Jókai. Letzterer betonte besonders den Zweck der Zusammenkunft, die Gründung einer *ungarischen Friedensliga*. Treffend sagte der Redner unter anderm, dass man die Friedensfreunde nach Utopien haschende Narren nenne, als ob die Logik des Friedens darin bestünde, dass die Nationen *erst dann mit einander Frieden schliessen könnten, wenn man sich gegenseitig gut durchgeblüht habe*. Die Propaganda der Friedensliga beeinträchtigt nicht die *kriegerische Kraft* der Nationen. Die Friedensliebe, der Humanismus, steht mit der Treue gegen Herrscher und Vaterland nicht im Gegensatz. Die Gesetze der Vaterlands- und Menschenliebe bilden unsere Richtschnur. Als eine treue begeisterte Vorkämpferin der künftigen Generation begrüsst er den lieben Gast, die Baronin Suttner, in der Hauptstadt Ungarns.

„Nun ergriff,“ so fährt der Berichterstatter wörtlich fort, „unter allgemeiner Spannung Bertha Suttner das Wort. Die Baronin, welche ein sehr schönes klangvolles Organ besitzt, ist ein oratorisches Talent. Mit ihren von Leidenschaft und Begeisterung sprühenden agitatorischen Worten riss sie die Anwesenden förmlich mit sich, und nur von Zeit zu Zeit unterbrach die spannungsvolle Stille ein langsamer, gedämpfter Applaus, wie er nur den grossen Künstlern auf der Bühne zu teil wird. Und dieser mächtige Applaus galt nicht der Frau, er galt dem Genie, welches die Geister entflammt, mit sich reisst und mit dem Zauberborne der hehren Ideen umfangen hält.“

Man hatte, allen weiteren Berichten zufolge, aber auch alle Ursache, der Friedens-Baronin diese Anerkennung kundzugeben, sprach sie ja doch auch in Budapest mit überzeugender, beissender Ironie gegenüber unseren Gegnern und mit glänzendem oratorischem Geschick unter anderm auch über die bisherigen Leistungen der ungarischen Friedensfreunde Jókai und Apponyi, die schon in der Brüsseler internationalen Konferenz (August 1895) Grosses geleistet haben, über den nächsten Friedenskongress in Budapest, über die Stellung der *Arbeiter* zur Friedensbewegung, über das *Unheil des Krieges* und die hohe Bedeutung einer ungarischen Sektion der internationalen Friedensliga etc. Eine Menge Telegramme und Briefe legten Zeugnis dafür ab, dass man auch in der Schweiz, in Frankreich etc. die Gründung dieser voraussichtlich zahlreichen Sektion mit grösster Freude und Befriedigung begrüsse.

Unterstützt das „Vereinsorgan“! In der Delegiertenversammlung in Olten, welche unter der zielbewussten, energischen Leitung von Herrn Pfarrer Gsell in Zürich endlich die ersehnte Einigung der schweizerischen Friedensvereine zu stande gebracht, wurde der „Friede“ als Anzeige- und Publikationsorgan der deutsch-schweizerischen Friedensvereine bezeichnet. Damit nun aber die Unterstützung unseres Vereinsorgans endlich zur Tat und Wahrheit werde, sollten namentlich diejenigen Sektionen, die noch immer eine so minime Zahl von Abonnenten aufweisen, sich angelegen sein lassen, die Abonnentenzahl so viel als möglich zu vermehren.

Sehr zu empfehlen ist diesbezüglich das Vorgehen des Engadiner Friedensvereins, der den Bezug von 50 Kollektiv-Abonnements pro 1896 *definitiv beschlossen* hat. Wir geben der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, dass besonders im neuen Jahr die Zahl der Mitglieder und Abonnenten so zunehme, dass recht bald auf Grund des Adressen-Verzeichnisses von über 1000 Lesern, die auch als *Mitglieder des schweizerischen Friedensvereins* ge-

wonnen werden können, der Grundsatz praktisch durchgeführt werde: *Jedes Mitglied ist auch Abonnet des Vereinsorgans und jeder Abonnet auch Mitglied.* Das müsste ein Facit von 3—4000 Lesern = 3—4000 Mitgliedern = 3—4000 Abonnenten bedeuten! B. N.

Die „**Monatliche Friedenskorrespondenz**“ (herausgegeben von der deutschen Friedens-Gesellschaft) behandelt in ihrer interessanten Nummer 5 unter andern *die Rede des Herrn Professors Pfeleiderer, Rektor der Berliner Universität*, worin die von Unwissenheit (auf diesem Gebiete!) zeugende Behauptung aufgestellt wurde, *die Friedensfreunde suchen die Selbständigkeit der Staaten aufzuheben.* Verfasser dieses hat schon mit Vertretern aller Parteien Deutschlands gesprochen, noch nie aber nur eine Spur von solch einer Tendenz entdeckt. Stände der Rektor der Berliner Universität nicht auf isoliertem, akademischem Wartturm, sondern drunten, mitten unter den direkten und indirekten Kundgebungen der Friedensfreunde im Volke, auch er müsste davon überzeugt werden, dass die *Selbständigkeit der Staaten* im Gegenteil einerseits *weit solider* sei, als dass sie von einem Häuflein (in Deutschland 4—5000) Friedensfreunden erschüttert werden könnte. Andererseits aber müsste er einsehen, dass diese Selbständigkeit nur befestigt werde, sobald einmal die Schiedsgerichts-idee in Fleisch und Blut (der öffentlichen Meinung) übergegangen sei und einen europäischen Staatenbund als einheitliches Ganzes geschaffen hat, einen Vorteil auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Entweder überschätzt der gelehrte Rektor aber zudem den Einfluss der sich nun überall organisierenden Friedensfreunde (aller Parteien) oder er fürchtet, die Autonomie der Staaten komme trotz des lange Zeit immer fieberhafter begünstigten und „beschützten“ Militarismus auch gar zu leicht ins Wanken und Schwanken! Solch eine Selbständigkeit wäre aber nichts wert. — Im gleichen Blatte wird *M. Jules Simons* Festrede vom Oktober mit ihrem Plaidoyer für *die friedliche Verständigung zwischen den Nationen Europas* berührt. „Nicht Worte, sondern Handlungen fehlen der Menschheit, grosse Arbeiten im gemeinschaftlichen Interesse.“ — Ferner ist in vier neuen Fällen internationale schiedsrichterliche Erledigung von den Diplomaten angenommen worden: die Angelegenheit *Englands* im Streit mit *Venezuela*, der *brasilianischen* Regierung mit *England* in der *Trinidad-Frage* und diejenige *Russlands* mit *Holland* betreffend das von den Holländern weggenommene Schiff „*Costa Rica*“, und last not least ist der Papst als *Schiedsrichter* ernannt zwischen den *Republiken Haiti und Domingo.*

Der deutsche Verein für internationale Friedenspropaganda von 1874 zu Berlin teilt durch seine Kommitierten (Dr. Löwenthal, I. Vorsitzender, Dr. Huber, II. Vorsitzender, Alfr. A. Fried, Arthur Heilborn, M. Greifenhagen, Oskar Geisler, A. Perls, Alex. Horstmann, W. Reinicke, H. Wottitz, Anna Melitz und Richard Reuter) „allen ernstern Freunden dieses grössten Fortschrittes unsres zur Neige gehenden Jahrhunderts“ sein Programm mit, zugleich mit der Aufforderung zum Beitritt. Wir entnehmen diesem Aufruf folgenden Hauptpassus: „Wenn nun aber auch die Friedensidee immer mehr Anklang findet und ‚die Kriege‘, wie selbst der englische Ministerpräsident Lord Salisbury dieser Tage konstatierte, ‚immer unpopulärer werden‘, so ist es doch vor allen Dingen nötig, praktikablere Wege einzuschlagen, wenn wir der Verwirklichung eines bleibenden Friedens näher kommen wollen. Zu diesem Ende haben wir vor allem die Möglichkeit eines jeden Krieg ausschliessenden Rechtszustandes nachzuweisen und die Grundlage dafür in einleuchtender, vertrauenerweckender Weise vor Augen zu führen. Diese Grundlage kann nur in einem zeitgemäss reformierten Völkerrecht bestehen, das heisst in einem von den Regierungen abzuschliessenden und von den Parlamenten zu genehmigenden Völkerrechtsverträge, worin die Regierungen den unbedingten Verzicht auf

eigenmächtige Selbsthülfe und ihre unbedingte Unterwerfung unter die Urteile der zu errichtenden obligatorischen internationalen Friedensjustiz zum Ausdruck bringen, etwa nach dem Vorbilde der Austrägalordnung des alten Deutschen Bundes. Dem Abschlusse eines solchen Vertrages steht kein realpolitisches Hindernis im Wege, wie es die Existenz des Staatenbundes der nordamerikanischen Union, der Schweizer Eidgenossenschaft und nicht zum mindesten der in dem deutschen Reich bestehende Staatenbund dartut. Durch den Nichtbeitritt zu einem auf solcher Grundlage errichteten Staatenbunde würde sich jede Regierung in offenen Gegensatz zu den modernen Kulturstaaten setzen. Ist aber erst dargetan, wie leicht es ist, die Kultur an die Stelle der Barbarei zu setzen, — ist erst dargetan, dass dazu nichts gehört als der gute Wille der Regierungen und der entschiedene Willensausdruck der Völker, dann wird unser Ziel erreicht, — dann wird der Krieg unter den civilisierten Nationen für immer zur Unmöglichkeit geworden sein. Lassen wir es also nicht an diesem entschiedenen Willensausdruck fehlen und lassen wir nicht davon ab, den Regierungen in eindringlicher Weise die Einfachheit vor Augen zu führen, mit welcher dieses Werk, wodurch allein die Menschheit sich zur wirklichen Menschlichkeit erheben wird, zur Durchführung zu bringen ist.“

Internationales Recht. Dass auch die Wissenschaft Interesse an der Friedensbewegung nimmt, zeigt das Vorgehen der Universität Bristol, welche einen Lehrkurs für *internationales Recht eingerichtet hat*, den Professor Kennedy, früher Direktor im Ministerium des Aeussern, leitet.

Neue Friedensvereine, Sektionen der Friedens-Liga, sind den „*Etats Unis de l'Europe*“ zufolge in *Brasilien, Madrid und Marseille* im Entstehen. In ersterem soll das Friedensbuch von Magalh. Lina den Anstoss dazu gegeben haben.

Im Elsass scheint die Annäherung an Deutschland beständig Fortschritte zu machen. Bei einer Abgeordnetenwahl im obern Elsass erklärte der Kandidat Trimbach, dass er die Regierung überall unterstützen werde, wo sie das Wohl des Landes im Auge habe.

Die Frankfurter Sektion der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur hat beschlossen, dem Frankfurter Friedens-Vereine beizutreten. Es ist zu hoffen, dass dieses Beispiel weitere Beitrittserklärungen zur Folge hat.

Litterarisches.

Die schönste Weihnachtsgabe boten Autor und Verleger den Friedensfreunden und -Gegnern in dem „*Buch des Friedens*“ (von Julius V. Ed. Wundsam; Verlag: Neukomm & Zimmermann, Bern), da dieses Werk die reife, köstliche Frucht vereinter, zielbewusster Geistesarbeit bildet, die für weniger Gebildete so gut geniessbar ist, als für Akademiker, für Indifferente und Gegner so gut, als für begeisterte Anhänger unserer Sache. Sie alle finden darin nämlich Beiträge in Prosa und Poesie, statistisches und allgemein orientierendes, gediegenes Material, nebst einer Galerie von 65 aktiven Vorkämpfern, von denen manche schon Hervorragendes geleistet haben oder noch leisten werden. — Eine interessante, internationale, bunte Gesellschaft sind die Autoren der mannigfaltigsten, anregendsten Artikel, von Bertha von Suttner, Karl Henckell, A. Gundaccar von Suttner, A. H. Fried (Berlin), Ludwig Fulda, Elie Ducommun, R. Schmidt-Cabanis, Dr. Gobat, ferner von Karl Bienenstein, Eugenie Potonié-Pierre, B. Björnson, Gustav Maier (Zürich), M. von Egidy, B. von Carneri, *Leopold Jakoby* (Zürich) bis hinab zu den mit ihnen sympathisierenden, aber noch stillen Gesinnungsgenossen anderer Staaten, ferner von B. Lazare (Paris), R. Malke (Zürich), Anton Renk (Zürich und Innsbruck), Moritz Adler (Wien), Th. Moneta (Mailand), P. Peuker, Björklund, Flora Ackeret (Biel), Fredrik Bajer, R. Raqueni, Bertha Katscher, Fr. Dr. Prächter-Haaf, J. Nowikow, Marie Fischer-Letté, Dr. E. Harmening, Wilhelm Unsel, Leopold Katscher und Edm. Potonié-Pierre, bis hinab zu den noch unbekannteren „Gestirnen zweiter und dritter Grösse“, die erst „im Bilde“ (der Galerie) figurieren.

Wenn je ein litterarisches Produkt der Neuzeit das Attribut der *Originalität* verdient und einen internationalen Charakter hat, so ist es dieses „*Buch des Friedens*“ von Wundsam. In seltener Fülle spenden ausser dem Verfasser auch Autoren der verschie-

densten Nationalitäten ihren Gesinnungsgenossen aller civilisirten Staaten Gaben in gediegenen Abhandlungen, sinnigen, wirklich gehaltvollen Gedichten, Aphorismen. Exkursionen in die bereits urbar gemachten Friedensgebiete etc. hinein werden deshalb am besten an der Hand dieses Führers gemacht. — Das vorliegende Werk sollte somit als das wirklich hervorragendste in der neuen Aera der allgemeinen Friedensbewegung in keiner bessern Privat- und öffentlichen Bibliothek fehlen; den Anhängern der Friedensidee dient es als Taschenbuch, den Zweiflern wird es wirklich zur Quelle der Belehrung und den Gegnern kann es Anlass zur Bekehrung sein. Wir kommen baldmöglichst einlässlicher auf den Inhalt des sehr schätzbaren Buches zurück.

Eine kräftigende Geistesnahrung. In unserer Zeit der materiellen Strömungen wirkt ein fesselnder, sittlich-religiös gesunder Lesestoff, wie z. B. das „Hausbrot“ (Erzählungen von † Karl Keller, neue Folge) ihn bietet, wie ein erfrischender Tau am heissen Sommermorgen. Dieses „Hausbrot“ (Erzählungen des Schaffhauser Boten, 160 Seiten broch. 1 Fr., Verlag Depot der evangel. Gesellschaft Zürich und Winterthur) bildet nämlich den Anfang zu einer neuen Serie beliebter Erzählungen. Wir sind der guten Zuversicht, dass diesem Bändchen überall gerne Aufnahme bereitet wird bei allen Ständen, bei einfachen Handwerkern und Bauersleuten, Knechten und Mägden, da es, wie der Titel unseres Artikels es andeutet, eine kräftigende Geistesnahrung bildet und recht segensreich wirkt.

Neuestes.

Soeben neu eingegangen: „Heinrich Pestalozzi“ (Verlag von J. R. Müller, zur Leutpriesterei in Zürich). *Illustrierte Festschrift für die Jugend.* Im Auftrag des schweizerischen Lehrervereins zur Feier von Pestalozzis 150. Geburtstag auf den 12. Januar 1896, bearbeitet von A. Isler. Wohl das Beste, was bisher in so engen Rahmen den Erziehern des Volkes und der Jugend selbst geboten worden ist! Würdig, von Bund und Kantonen der schweizerischen Jugend als Andenken an den grossen Erzieher und Menschenfreund überreich zu werden.

Feuilleton.

Dorotheas Kuss.

Eine Episode aus dem Deutsch-Französischen Krieg.

Nach dem Englischen bearbeitet von A. Oberholzer.

I.

„Und warum darf ich denn nicht gegen die Preussen kämpfen, Papa? Bin ich denn nicht ein grosser Knabe und stark genug?“

„Sei ruhig, mein Sohn! Das ist kindisches Geschwätz. Gegen die Preussen kämpfen? Wahrhaftig, eine prächtige Idee! Was soll denn ein kleiner Knabe wie Du in einem so grossen Kriege tun? Schweig', schweig', Kind, und schwatz' mir keinen Unsinn! Komm' her und exerziere mit Deinen Soldaten!“

Mit diesen Worten hob Hauptmann Etienne Maury einige hölzerne Soldaten auf, die auf dem Boden zerstreut umherlagen und stellte sie neben einander auf dem Tisch zusammen. Sein kleiner Sohn schien jedoch heute gar kein Interesse für seine hölzernen Untergebenen zu haben, und Etienne beobachtete, dass sich die grossen, blauen Augen des Kindes mit Tränen füllten. Er zog dasselbe hierauf zu sich hin und fragte es zärtlich: „Nun, was fehlt Dir denn, mein kleiner Peter? Was muss ich sehen! Du weinst? — Nicht doch, das ist nicht männlich!“

„Ich möchte — ich möchte,“ begann der Kleine schluchzend, „ich möchte gegen die Preussen kämpfen.“

„Gut, ganz recht, Du wirst ja einmal ein guter Soldat werden,“ beruhigte der Vater den Kleinen. Dann wandte er sich an die Mutter desselben, die eben mit Vorbereitungen zum Mittagmahl beschäftigt war. „Was hältst Du von unserem Sohn? Er hat doch Ehrgeiz, nicht wahr?“ Madelon sagte nichts, zuckte die Achseln und seufzte.

Seit dem Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland hatte sie ihren Gatten bis zum heutigen Tage nicht mehr gesehen. Es war reiner Zufall, dass der kommandierende General des Distriktes Maurys Re-

giment nach Harville beordert hatte, um einem erwarteten Angriff der preussischen Vorhut, die auf dem Vormarsch nach Paris war, zuvorzukommen. Hauptmann Maury war höchst erfreut, als er erfuhr, dass ihn seine Pflicht zum erstenmal seit Sedan in die Nähe seiner Heimat führen sollte. Auch die Seinigen waren freudig überrascht, als er ihnen vom Lager aus die Mitteilung zukommen liess, dass er auf einige Stunden Urlaub erhalten habe und seine Lieben bald in seine Arme schliessen werde. Bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten war das eheliche Leben des jungen Offiziers ein ungetrübtes gewesen. Mit Liebe und Zärtlichkeit hing er an seinem jungen Weibe, und seine Liebe zu ihren zwei Kindern grenzte beinahe an Vergötterung.

Den kleinen Peter haben wir bereits kennen gelernt. Seine kleine Schwester Dorothea war zwei Jahre jünger als er, aber für ihr Alter gross. Man konnte sie nicht hübsch nennen; ihre Gesichtszüge zeigten jedoch Intelligenz und Eigenwille an. Ihre grossen, fast traurig blickenden Augen waren diejenigen eines höhern Alters, das mehr von der dunklern Seite des Lebens gesehen hat, als es bei einem kaum siebenjährigen Mädchen der Fall sein konnte. Dorothea war ein sonderbares Kind und durchaus nicht leicht zu verstehen. Sie hatte wenige Gespielinnen ihres Alters und zeigte kein Interesse für die Lieblingsbeschäftigungen anderer Kinder. Sie ging auch immer ihren eigenen Weg und ihr grösstes Vergnügen bestand darin, sich ein einsames Plätzchen auszusuchen, wo sie oft stundenlang, in eine Feengeschichte oder ein Zaubermärchen versunken, allein blieb. Als ihr Vater nach so langer Abwesenheit so unerwartet zurückkehrte, war ihre erste Freude eine grenzenlose; bald jedoch zog sie sich in die Einsamkeit zurück, um ihren Gedanken nachzuhängen. Sie hatte nur einen schwachen Begriff von der Abwesenheit ihres Vaters und hatte auch keinen Versuch gemacht, nachzuforschen, warum denn ihr Papa gegen die Preussen kämpfen sollte, von denen sie während seiner langen Abwesenheit so viel gehört hatte. Jetzt aber war sie begierig, zu erfahren, was dies alles zu bedeuten hatte. Warum sollte ihr Papa gegen die Preussen kämpfen? Warum konnte er dieses streitsüchtige Vergehen nicht anderen Leuten überlassen und zu Hause bleiben?

„Papa,“ sagte sie, „wollen Dich denn die Preussen umbringen?“

Etienne, der eben Pierre behülflich war, dessen Soldaten in die kleine Schachtel zu ordnen, warf Dorothea einen wehmütigen Blick zu.

„Ich kann es nicht sagen, Schatz,“ erwiderte er; „ich hoffe, der liebe Gott werde mich Euch noch viele Jahre erhalten.“

„Was für eine Frage Du an Papa stellst!“ rief Madelon unwillig aus, bei dem blossen Gedanken an den Verlust ihres Gatten.

„Nun, warum kann Papa denn nicht hier bleiben, warum muss er kämpfen?“ fragte die Kleine unerschütterlich.

„Schwatze doch nicht von Sachen, die Du nicht verstehst, Kind,“ entgegnete die Mutter. „Komm' und iss Deine Suppe, Du wirst zu vorwitzig, ein abscheulicher Fehler an Dir!“

Und Dorothea zog stillschweigend ihren Stuhl zum Tische und fing an, ihre Suppe zu essen.

„Papa wird mich nicht mehr lieben,“ sagte sie traurig zu sich; „er wird vielleicht seine Dorothea ganz vergessen und mich nicht mehr küssen, wenn er wieder fortgeht.“

Nach dem Essen schlich sich das Kind beschämt vom Tische und ging in sein Zimmer. Dort warf es sich auf sein kleines Bett und weinte bitterlich, bis es endlich, vom Gram erschöpft, einschlieft. (Forts. folgt.)